

Im Zentrum Tour 1

Eine gewisse Zurückhaltung gilt als hanseatische Tugend. Geht es um ihre „gute Stube“, dann legen die Bremer diese Zurückhaltung schon mal ab und behaupten selbstbewusst, ihr Marktplatz mit Roland und Welterbe-Rathaus sei der schönste in ganz Deutschland.



Roland, mehr als 600 Jahre altes Symbol der Freiheit, S. 16

Rathaus, Perle der Weserrenaissance und UNESCO-Weltkulturerbe, S. 18

Bleikeller im Dom, gruselige Gruft mit mumifizierten Leichen, S. 32

Stadtmusikanten, Bremer Wahrzeichen, obwohl die nie hier angekommen sind, S. 26

Rathaus, Roland & Stadtmusikanten

Rund um den Marktplatz

Der Marktplatz ist unbestritten das Zentrum Bremens, die „gute Stube“ ihrer Stadt, wie die Bremer zu sagen pflegen. Hier steht der Roland, seit 2004 gemeinsam mit dem Rathaus von der UNESCO zum Weltkulturerbe ernannt. Vis-à-vis findet man den Schütting, einst als Gildehaus der Bremer Kaufmannschaft errichtet, und an der Südostseite tagt das Landesparlament im 1966 errichteten Haus der Bürgerschaft. Etwas abseits des eigentlichen Marktplatzes ragt der St.-Petri-Dom knapp hundert Meter in den Himmel. Etwas versteckt hinter dem Eingang zum Ratskeller steht die Plastik der weltberühmten Bremer Stadtmusikanten.

Treffpunkt auch vieler Bremer bei ihren Verabredungen in der Innenstadt ist der Roland. Von hier aus hat man fast alle Sehenswürdigkeiten am historischen Marktplatz im Blick. In welcher Reihenfolge man sie besichtigt, ist jedem Besucher selbst überlassen. Unmittelbar an den Marktplatz schließt der Domshof mit dem St.-Petri-Dom an.

Spaziergang

Symbol für Freiheit und Bürgerrechte

Bremer Roland

Seit nun mehr als 600 Jahren steht er auf dem Bremer Marktplatz unweit des Rathauses – der Bremer Roland. Stolz und gleichzeitig freundlich schaut er in die Welt, dieser aparte junge Rittersmann mit seiner Langhaarfrisur, die im Jahr 1404 ganz

offensichtlich modern war. Den Bremern war und ist er geradezu heilig, wobei der Begriff „heilig“ eher in die Irre führt. Der Bremer Roland symbolisiert seit jeher die Freiheit und die Rechte der Bürger. Mit der Errichtung der Roland-Statue setzten sie ein Zeichen gegen die alleinige Macht der Kirchenfürsten, die vor kaum etwas zurückschreckten. Erzbischof Albert II. jedenfalls ließ rund fünfzig Jahre vor dem Bau des bis heute erhaltenen steinernen Rolands dessen hölzernen Vorgänger von seinen Schergen umstoßen und abbrennen.

Errichtet wurde der Bremer Roland zeitlich noch vor dem Rathaus. Er war nicht der Einzige; im Mittelalter schmückten viele Roland-Statuen die Marktplätze vor allem nord-ostdeutscher Städte. Und kopiert wurde der Bremer Roland später auch gerne. Einer ziert eine Kirche im New Yorker Stadtteil Brooklyn, einer die ecuadorianische Hauptstadt Quito und einer erfreut die Besucher eines Freizeitparks in Japan. In Brasilien wurde gar eine Stadt namens Rolândia gegründet; ihr spendeten Bremer Kaufleute Ende der 1950er-Jahre eine Roland-Statue.

Der Bremer Roland ist jedoch nicht nur das Original, er ist auch der größte. 5,47 m misst die aus einem besonderen Kalkstein gehauene Statue, die auf einem 60 cm hohen Podest thront. Gestützt wird der edle Rittersmann von einem Pfeiler, den ein gotisch anmutender Baldachin krönt, sodass das Denkmal insgesamt auf eine Höhe von etwas über zehn Metern kommt. 170 Bremer Mark, damals eine stolze Sum-



me, bekamen die Steinmetze Claws Zeelleyher und Jacob Olde einst von den Kaufleuten für ihre Arbeit. Den Bremern ist er seitdem viel mehr wert. Weil sie natürlich ganz besonders in Kriegszeiten darum fürchteten, hatten sie ihrem Roland während des Zweiten Weltkriegs eigens einen maßgeschneiderten Bunker verpasst und mauerten ihn rundherum ein. Seit 1973 steht er unter Denkmalschutz, 2004 wurde er, gemeinsam mit dem Rathaus, in die UNESCO-Weltkulturerbe-Liste aufgenommen.

Das Schwert des Rolands steht weniger für seine Kampfeslust, als für die Gerichtsbarkeit; seine Handschuhe für das freie Marktrecht Bremens, was sich dadurch erklärt, dass der Kaiser den Städten im Mittelalter symbolisch einen Handschuh überreichte, wenn er ihnen das Marktrecht erteilte. Das kaiserliche Wappen mit dem doppelköpfigen Adler auf seinem Schild verdankt der Bremer Roland allerdings den dreist, aber von den Bremer Bürgern offensichtlich gut gefälschten kaiserlichen Urkunden.

„Vvryheit do ik ju openbar“ verkündet die Inschrift auf dem goldverzierten Schild.

Umschrift auf dem Schild des Rolands:

Vryheit do ik yu openbar
de karl und mennich vorst vorwar
desser stede ghegheven hat,
des dankt gode is min radt.

Auf Hochdeutsch:

Freiheit verkündige ich euch
die Karl und mancher andere Fürst,
fürwahr,
dieser Stadt gegeben hat.
Dafür dankt Gott, dies ist mein Rat.

Dass der Roland so spitze Knie hat, soll einen ganz und gar banalen Grund haben: Das Maß zwischen den beiden Knien beträgt eine sogenannte Bremer Elle (ca. 55 cm) und soll den Händlern als Maßstab gedient haben. Eindeutig mehr gerätselt bzw. gestritten wurde über die Bedeutung der Figur zu seinen Füßen: Bis heute hält sich die Sage, dass es sich dabei um jenen Krüppel handelt, der anno 1032 ein Areal umrundete, das der Stadt schließlich von der Gräfin Emma geschenkt wurde und heute den Bürgerpark bildet (→ S. 76).

Dass der Roland immer noch den Bremer Marktplatz ziert, ist übrigens auch der Gutgläubigkeit Napoleons zu verdanken. Der französische Kaiser wollte die Statue während der Besatzung zu Beginn des 19. Jh. eigentlich in den Louvre nach Paris bringen lassen. Doch die cleveren Bremer redeten es ihm aus: Der Roland sei künstlerisch von viel zu geringem Wert – und so blieb er auf dem Marktplatz stehen in seiner ganzen Pracht – was nicht ganz richtig ist. Denn der originale Kopf wird seit 1983 im Focke-Museum ausgestellt, der Roland auf dem Marktplatz erhielt eine Kopie.

Bis heute ist der Roland *das* Wahrzeichen der Stadt und der Sage nach bleibt Bremen so lange eine freie Stadt, wie er auf dem Marktplatz steht. Sicherlich

auch deshalb hängen ihm die Bremer zur Zeit des Freimarktes liebevoll ein großes Lebkuchenherz um und schmücken ihn mit bunten Luftballons. Und alljährlich an seinem Geburtstag, dem 5. November, bekommt der steinerne Geselle einen bunten Strauß Blumen geschenkt.

Perle der Weserrenaissance

Rathaus

Der Roland stand bereits auf dem Marktplatz, da begannen 1405 die Bauarbeiten am Bremer Rathaus, die bis 1409 andauerten. Der zunächst im spätgotischen Stil errichtete Bau war – wie der Roland – als ein Zeichen des Bürgertums an die Kirche zu deuten: „Schaut her, ihr klerikalen Herrscher, das Bürgertum ist auf dem Vormarsch.“ Ausgedrückt wurde das neue Selbstbewusstsein insbesondere durch die überlebensgroßen Figuren an der Südseite, die den Kaiser und seine sieben Kurfürsten darstellten. Nur einen hatten die Auftraggeber dort nicht verewigen lassen – den damaligen Landesherren, den Erzbischof von Bremen.

Die Bremer Bürger bauten ihr Rathaus direkt an die Grenze des damaligen Dombezirks, genau neben den Palast des Erzbischofs und provozierten den damaligen Machthaber zudem damit, dass das Rathaus in seinen Abmessungen größer war als der Bischofspalast. Das in seiner Grundfläche rund 40 m mal 16 m große Gebäude erhielt bereits den Ratskeller, eine Untere Halle für das Marktvolk sowie eine Obere Rathaushalle, Versammlungsort und Repräsentationsraum für den Rat der Stadt. Ziemlich genau zweihundert Jahre später wurde die zum Markt gewandte Seite umfassend verändert, während die beiden schmalen Seiten an der Nordwest- und an der Südostfront des Gebäudes weitgehend erhalten blieben. Insofern darf man durchaus behaupten, dass das Bremer



Bremens gute Stube: Rathaus, Dom und Haus der Bürgerschaft

Rathaus das einzige europäische Rathaus des Spätmittelalters ist, das nie zerstört wurde.

Inspiriert für die Neugestaltung Ende des 16. Jh. wurden die Bremer Bürger durch die prächtigen Bauten in den reichen Bürgerstädten Flanderns, in Gent, Brügge oder Antwerpen – und sie kopierten sie dennoch nicht. Der Rat beauftragte den Architekten Lüder von Benthem mit der Neugestaltung der Fassade. Dieser hatte in den Jahren zuvor bereits mehrere Bauten in der Stadt im Stil der Weserrenaissance errichtet. So wie von Benthem es damals plante und realisierte, präsentiert sich das Bremer Rathaus weitgehend auch heute noch. Die Bremer sagen, dass es das schönste Rathaus in ganz Deutschland sei. Der ehemalige Leiter der Bremer Kunsthalle, Emil Waldmann, nannte es „eines der großartigsten Denkmale genialer Stilverschmelzung“. Und etwas muss schon dran sein, denn sonst hätte die UNESCO den Bau 2004 nicht als Weltkulturerbe auszeichnet.

Die Umgestaltung des Bremer Rathauses, die 1608 begann, wurde das Lebenswerk von Benthems, der im Jahr der Fertigstellung 1613 starb. Und es wurde definitiv geklotzt und nicht gekleckert. Der komplette Mittelteil der Fassade wurde abgerissen und durch einen gläsernen Erker ersetzt, der von einem prächtigen Renaissancegiebel gekrönt wird. Die gotischen Spitzbogenfenster mussten eckigen Fenstern weichen. Die Pracht des Gebäudes drückt sich jedoch vor allem in dem reichhaltigen Fassadenschmuck aus, ein wahres Meisterwerk der Bildhauerkunst. Immer noch sind nicht alle Figuren und Symbole entschlüsselt, immer noch zerbrechen sich Kunsthistoriker ihre Köpfe darüber, was die Baumeister und Künstler aus dem beginnenden 17. Jh. ausdrücken wollten.

Über jedem der Arkadenbögen – in den sogenannten Zwickeln – tummeln sich Frauenfiguren, teilweise nur leicht bekleidet, teilweise wie der liebe Gott sie schuf. Engel und Fabeltiere bevölkern die Arkaden, auf den darüber liegenden

Friesen findet man Darstellungen der Sternzeichen, der Schwächen und Tugenden der Menschheit, aber durchaus auch Politisches. Auf einem der Friese außerhalb der sogenannten Mittelrisalitis hockt ein Mann rittlings auf einem anderen. Er drückt ihn zu Boden, verwendet seinem Widersacher das Schwert. Schaut man genauer hin, erkennt man in dem Opfer den Papst, dessen Stab in seinem eigenen Hintern steckt. Einmal mehr drückt sich in der Darstellung – erschaffen rund hundert Jahre nach der Reformation – das Aufbegehren gegen die Allmacht der katholischen Kirche aus.

Die meisten Betrachter, die versuchen, die ungeheure Fülle der Figuren zu erfassen, verrenken sich im Bereich des zweiten Arkadenbogens (von links aus betrachtet) den Hals. Sie sind auf der Suche nach der Gluckhenne, die irgendwo an der Rathausfassade gemeinsam mit ihren Küken im Nest sitzt – gehalten von einer Frauengestalt. Diese Henne, so die Legende, soll verantwortlich gewesen sein für die Ansiedlung der späteren Stadt Bremen im

Jahre 778 n. Chr. Der Gründungsmythos lautet folgendermaßen: Auf der Flucht vor Feinden sahen einige Flussfischer am Ufer der Weser eine Henne, die im Abendlicht ihre Küken zu einem sicheren Ort in den Dünen brachte – just als die Sonne durch die dunklen Wolken brach. Die Fischer, die arm waren und denen nichts so wichtig war wie ihre Freiheit, sahen darin ein Zeichen: Wo eine Glucke mit ihren Jungen ihr Nest baut, da würden auch sie frei und sicher leben können.

So hübsch die Geschichte auch sein mag, sie ist der blühenden Fantasie der Erzähler und des Sagenschreibers Friedrich Wagenfeld entsprungen, der sie 1845 als Erster aufgeschrieben hatte. In Wahrheit steht die Gluckhenne wohl – neben den erwähnten anderen Tugenden – für „Custodia“, was sich als die Fürsorglichkeit des Rates gegenüber seinen Bürgern interpretieren lässt; korrespondierend mit einer gegenüberliegenden Darstellung („Vigilantia“) einer Frau, die einen Hahn auf der Hand trägt, was ebenfalls für Wachheit oder Schutz steht.

Im Bremer Ratskeller lagern unbezahlbare Tropfen



1909 bis 1913 wurde an der Seite in Richtung Dom das **Neue Rathaus** angefügt, dreimal so groß wie das Alte Rathaus und dennoch kaum wahrnehmbar im Gesamtensemble. Genau so sollte der im Neorenaissance-Stil errichtete Anbau sein, nicht das Gesamtbild störend, unauffällig, zweckmäßig – insofern auch ein Meisterwerk. Im Inneren des Neuen Rathauses befinden sich u. a. der Kaminsaal, daran angrenzend das Gobelinzimmer (in dem man sich das Ja-Wort geben kann), der Senatsaal und der große Festsaal mit seinem imposanten Jugendstil-Leuchter.

An der Westseite des **Alten Rathauses** führt eine Treppe hinunter in den **Ratskeller**, eine hinauf in die **Untere Rathaushalle**, einen der bedeutendsten Profanbauten der späten Gotik. Die in drei Längsschiffe gegliederte Halle – getragen von mächtigen Eichenbalken – mit einem einfachen Steinfußboden und weiß gekalkten Wänden hat ihr mittelalterliches Antlitz weitgehend bewahrt und wird überwiegend als Ausstellungsraum genutzt.

Ein Stockwerk höher geht es deutlich prächtiger und schmuckvoller zu. Und man vermag gar nicht zu sagen, was nun das Prunkstück im Inneren des Bremer Rathauses ist – die **Güldenammer** oder die **Obere Rathaushalle**. Hier begrüßten die Bremer Bürgermeister von jeher ihre Gäste aus aller Welt, die sich ins Goldene Buch der Stadt eintrugen. Und hier wird und wurde gefeiert, beispielsweise bei der Schaffermahlzeit, dem ältesten noch zelebrierten Brudermahl der Welt (→ S. 22). Und schon so manches Mal musste man um die prachtvolle historische Einrichtung bangen, wenn die nicht mehr ganz nüchternen Spieler des SV Werder hier Meisterschaften und Pokalsiege feierten.

Beeindruckende acht Meter beträgt die Deckenhöhe der Halle. Unterhalb der ornamental bemalten Eichenholzdecke fallen die mächtigen Kronleuchter und

die bis zu 450 Jahre alten Schiffsmodelle ins Auge. Die Kanonen der Schiffsmodelle wurden früher tatsächlich mit Pulver gefüllt und zu besonderen Anlässen wurde aus ihnen Salut geschossen. Auffällig und besonders wertvoll sind die Wandbilder von Bartholomäus Bruyn in der Halle: Eines (aus dem Jahr 1532) stellt die Gründung Bremens dar, ein weiteres, „Das salomonische Urteil“, gilt als Symbol und gleichzeitig als Ermahnung zu guter und weiser Rechtsprechung.

Die **Güldenammer** wurde wahrscheinlich bereits während des großen Umbaus zu Beginn des 17. Jh. von Lüder von Bentheim geplant. Eine zweigeschossige Kammer, die der Baumeister wie einen Schrein in die Obere Rathaushalle hineinbauen ließ, ein fein ziselirtes Portal, eine filigran verzierte, barocke Wendeltreppe, die in das obere Stockwerk führte sowie „güldene“ Ledertapeten machten den Versammlungsraum zu einer ganz besonderen Schatzkammer. Anfang des 20. Jh. glänzte rein gar nichts mehr gülden. Der Raum war arg vernachlässigt worden, außer ein paar kaputten Stühlen war er nackt und leer – ehe sich Heinrich Vogeler in der Güldenammer austoben durfte. Der junge Künstler aus der nahen Künstlerkolonie Worpswede hatte 1903 einen Wettbewerb zur Neugestaltung des Raumes gewonnen und verzauberte zwei Jahre später die Kammer in ein wunderschönes, fantasievolles, üppiges Jugendstil-Ensemble, wie es in der Form heute weltweit nur noch ganz selten erhalten ist. Reiher und Rosen verarbeitet der Künstler thematisch in seiner ornamentalen Kunst, die Wände zieren selbsterklärend goldene Tapeten. Seither werden Staatsgäste, aber auch andere wichtige Persönlichkeiten in der Güldenammer empfangen und verwöhnt.

Rathaus-Führungen finden Mo–Sa um 11, 12, 15 und 16 Uhr, So um 11 und 12 Uhr statt. Eintritt 5,50 €, zu buchen über die BTZ (www.bremen-tourismus.de).

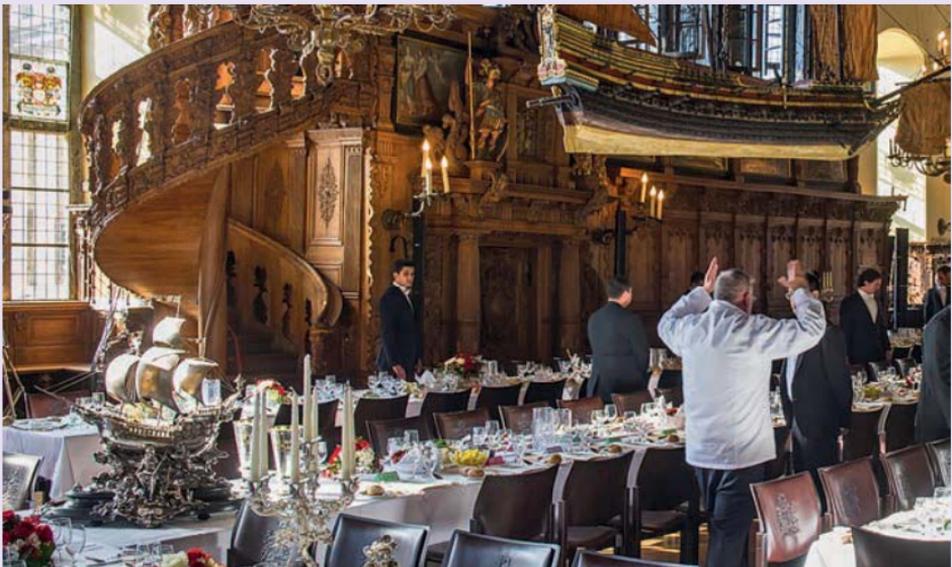
Bremen im Kasten

Schaffermahlzeit

Bremens ehemalige Häfen sind im ständigen Wandel, das Haus Seefahrt hingegen wahrt Traditionen seit Jahrhunderten. Paradebeispiel dafür ist die Bremer Schaffermahlzeit. Dabei handelt es sich um das älteste, alljährlich ausgetragene Brudermahl der Welt, ausgerichtet seit 1545. Das Haus Seefahrt (ursprünglich „Arme Seefahrt“) wurde einst gegründet, um die Seefahrer zu unterstützen, ihnen mit der „Rente“ unter die Arme zu greifen bzw. den Witwen und Waisen der auf dem Meer gebliebenen Seefahrer zu helfen. Insofern gilt das Haus Seefahrt als der älteste noch bestehende Sozialfonds in Europa.

Die Schaffermahlzeit war einst ein einfaches Abschiedessen, das Kaufleute und Reeder ihren Kapitänen spendierten, bevor diese nach dem Winter wieder auf große Fahrt gingen. Heutzutage werden während der Veranstaltung Kontakte geknüpft, Seilschaften gefestigt, Geschäfte eingefädelt, Politik gemacht. Seit 1952 findet die Schaffermahlzeit immer am zweiten Freitag im Februar statt. Geladen sind rund 300 Teilnehmer, je hundert kaufmännische und hundert seemännische Mitglieder des Hauses Seefahrt sowie hundert Gäste aus Politik, Wirtschaft und dem öffentlichen Leben. Jeder dieser Gäste darf nur einmal in seinem Leben an der Veranstaltung teilnehmen. Darunter waren seit Heinrich Lübke u. a. alle Bundespräsidenten und sämtliche Bundeskanzler und die Bundeskanzlerin. Die drei ausrichtenden Schaffer werden gewählt und rekrutieren sich aus den kaufmännischen Mitgliedern des Hauses Seefahrt. Sie haben etwas „geschafft“, weshalb ihnen die Ehre zuteil wird, sie müssen aber auch für den ganzen Spaß bezahlen. Die sechs Kapitäns-Schaffer werden nach der Reihenfolge ihres Eintritts in die Stiftung Haus Seefahrt benannt und haben das Recht, lebenslang an der Schaffermahlzeit teilzunehmen.

Hepp, hepp, hepp – hurra: Die Schaffermahlzeit kann beginnen



Bei der Schaffermahlzeit gibt es eine strenge Kleiderordnung: Das Tragen von Frack ist für die Männer vorgeschrieben (bislang hat sich nur der Philosoph Martin Heidegger geweigert, sich in einen Frack zu werfen) und so mutet es an wie eine Parade von Pinguinen, wenn die Teilnehmer vom Schütting hinüber zum Rathaus gehen. Nur die Kapitäne und Militärs dürfen ihre Uniform tragen.

Auch der Ablauf ist strengen Regeln und einem minutiös geplanten Ritual unterworfen. Sobald sich die Tür der Oberen Rathauhalle für die Teilnehmer öffnet, stimmt das Hanseatische Salonorchester Richard Wagners „Einzug der Gäste“ aus der Oper Tannhäuser an. Die Tische sind seit jeher in der Form von Neptuns Dreizack angeordnet und das opulente Sechs-Gänge-Menü wird durch den Verwaltenden Vorsteher des Hauses Seefahrt mit dem Ruf „Schaffen, schaffen unnen un oben – unnen un oben schaffen“ eröffnet, was übersetzt ins Hochdeutsche so viel bedeutet wie „Essen fassen, Essen fassen unter Deck und an Deck, unter Deck und an Deck Essen fassen.“

Und auch die Speisenfolge ist seit Jahrhunderten unverändert, wobei die Gäste – mit Ausnahme des Löffels für die Hühnersuppe – nur ein Besteck bekommen. Das muss reichen und es muss mit dem bereit gelegten Löschblatt nach jedem Gang abgewischt werden. Zwischen den Gängen werden reichlich Reden gehalten, wobei exakt nach der ersten Rede des zweiten Schaffers auf das Staatsoberhaupt und das Vaterland die dritte Strophe des Deutschlandliedes geschmettert wird. Klatschen ist übrigens verpönt bzw. streng untersagt: Die Beiträge werden mit einem „Hepp, hepp, hepp – hurra!“ bedacht. Der Hühnersuppe folgen Stockfisch, ein eigenes für die Schaffermahlzeit gebrautes, dickflüssiges Seefahrtsbier, Kohl und Pinke, Kalbsbraten und als sechster und letzter Gang Rigaer Butt, Sardellen, Wurst, Zunge, Chester- und Rahmkäse sowie ein Fruchtkorb. Wenn das alles verpeist ist, wird Tabak aus langen Tonpfeifen geraucht, dazu wird Mokka gereicht.

So weit so ehrenwert. Frauen allerdings waren bei den traditionsbewussten „Pfeifersäcken“ jahrhundertlang ausgeschlossen. Lediglich am Seefahrtsball nach dem

Essen durften sie teilnehmen, während der eigentlichen Schaffermahlzeit waren sie unerwünscht – was regelmäßig zu Protesten geführt hatte. 2004 durfte eine Kapitänin als erste Frau überhaupt teilnehmen, 2007 dann ließ man die Kanzlerin mitmachen. Angela Merkel positionierte sich außergewöhnlich deutlich für ihre Verhältnisse und kritisierte die anachronistische und chauvinistische Haltung des Hauses Seefahrt. Zunächst vergebens. Bis 2015 blieb es dabei: Frauen durften beim Ball hübsch aussehen und tanzen, aber nicht am Festakt teilnehmen. Doch dann lenkten die konservativen Herren endlich ein: An der 471. Schaffermahlzeit im Februar 2015 durften als Gäste die Politikerinnen Ursula von der Leyen und Annegret Kramp-Karrenbauer sowie die Unternehmerinnen Nicola Leibinger-Kammüller und Isolde Liebherr teilnehmen.



„Nur über meine Leiche“

Ratskeller

Wer im Bremer Ratskeller (Eingang an der Westseite neben dem Aufgang zur Unteren Halle) einen Wein kaufen möchte, der kann sich in die abgeschlossene Weinhandlung begeben und dort einen sehr anständigen Tropfen für 10 bis 15 Euro erstehen. Er könnte aber auch bis zur nächsten Versteigerung warten und mitbieten um eine der kostbaren Raritäten, wie beispielsweise einen Rüdeshheimer Apostelwein aus dem frühen 18. Jh. Die letzte Flasche, die von diesem guten Schluck unter den Hammer kam, lag bei etwa 15.000 Euro. Einige Weine, die in den Regalen des Bremer Ratskellers liegen und reifen und reifen und reifen – und nach Hunderten von Jahren immer noch trinkbar sind – könnten wohl höchstens Scheichs oder chinesische Milliardäre kaufen. Aber noch nicht einmal das, denn sie sind unverkäuflich. Im Rosekeller, den man bei einer besonderen Führung besichtigen kann, duftet es überaus intensiv; hier lagert im sogenannten Rosefass auch der älteste noch trinkbare Weißwein der Welt, der Rüdeshheimer Rosewein, Jahrgang 1653. Besagte Scheichs haben noch kein Angebot abgegeben, aber ein Chinese wollte vor einigen Jahren eine Flasche kaufen. Summen, für die man ein Einfamilienhaus kaufen könnte, waren da im Spiel. Doch der Bremer Kellermeister Karl-Josef Krötz stellt jedes Mal klar, wenn wieder so ein unmoralisches Angebot eingeht: „Nur über meine Leiche!“ Nur ganz selten durfte wichtiger Bremen-Besuch – wie Queen Elizabeth II. im Jahr 1978 – von dem edlen Tropfen kosten. Insgesamt erstrecken sich die Katakomben über ca. 5500 m² unterhalb des Rathauses, des Liebfrauenkirchhofs, des Neuen Rathauses und des Domshofs. In dem 600 Jahre alten Kellergewölbe lagern mehr als 1200 verschiedene Sorten.

Wer einfach nur ein gutes Glas Wein kosten oder eine regionale Spezialität probieren möchte, ist im gastronomischen Bereich des Bremer Ratskellers gut aufgehoben. Während in so manchem Privathaushalt unter den ordentlich aufgeräumten Wohnräumen ein chaotischer und muffiger Keller wartet, setzt sich im Bremer Rathaus die Pracht auch unterirdisch fort – zumindest in dem Teil, der heute als Restaurant genutzt wird. In den riesigen Prunkfässern der Großen Säulenhalle, die man als Besucher als erstes betritt, wird kein Wein mehr gelagert. Das größte dieser vier gigantischen, bunt bemalten und reich verzierten Holzfässer (Affenfass, Löwenfass, Drachenfass und Delfinfass) würde das Volumen von 37.000 Flaschen fassen. Auffällig beim Betreten der von 20 Säulen getragenen Historischen Halle sind die kleinen Separées zur Marktplatzseite, die den hübschen plattdeutschen Namen „Priölken“ tragen. In diesen kuscheligen Kabinen wurde traditionell nicht etwa herumgeknutscht, hier wurden Geschäfte zwischen den Kaufleuten und heimgekehrten Kapitänen abgewickelt. Integriert in die Halle ist der Bereich „Vor dem Bacchus“ mit einem weiteren Prunkfass und der Abbildung des Rolands. Unter strenger Beaufsichtigung durch den Weingott Bacchus werden im gleichnamigen Keller aus dem Jahr 1620 Weinproben abgehalten. Sehenswert im Hauff-Saal sind die von den Geschichteten des Bremer Dichters inspirierten Gemälde von Max Slevogt, darunter eine Darstellung der Stadtmusikanten.

Im Bremer Ratskeller finden zahlreiche Veranstaltungen statt, u. a. thematische Dinner (Krimi-Dinner, Dinner in Concert, Dracula-Dinner). Wer einmal in den „Keller kicken“ will, der geht zur offenen Führung, jeweils Sa um 11 und 13 Uhr und zu den Kellerführungen inkl. Weinverkostung nach Absprache. Eintritt je nach Führung 15 bis 35 €. Infos unter www.ratskeller-bremen.de oder www.ratskeller.de.

Nachtleben

- 1 Gleis 9 (S. 132)
- 2 La Viva (S. 132)
- 3 STUBU (S. 131)
- 4 Tower (S. 131)
- 10 Lemon Lounge (S. 134)
- 19 PAPP (S. 135)

Shopping (S. 37)

- 7 Go Bäng!
- 12 Bremer Ratskeller Weinhandel
- 13 Markthalle Acht
- 16 Manufactum

Essen & Trinken

(S. 35-37)

- 5 Kaffeemühle am Wall
- 6 Grasshoff's Bistro
- 8 1885 - Die Burger
- 9 Minkens
- 11 Stockingers Bratwurstglöck' l' Kiefert
- 13 Markthalle Acht
- 14 Ratskeller
- 15 Raths-Konditorei Stecker
- 17 Topaz
- 18 KARTON (S. 135)

